

BUCHBESPRECHUNGEN

Boff, Clodovis: Theologie und Praxis. Die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Theologie der Befreiung. Mit einem Vorwort von Hans Waldenfels (Fundamentaltheologische Studien, Nr. 7). München, Chr. Kaiser Verlag; Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag 1983. 357 S., kart., DM 48,-.

Man lasse sich bei diesem grundlegenden Buch über die Theologie der Befreiung nicht durch Äußerlichkeiten abschrecken – durch die oft komplizierten und abstrakten Deduktionen (einiges geht wohl auf Konto des Übersetzers, wie z. B. der „Kreis“ zwischen Methode und Wissen [161 u. ö.], der wohl den „hermeneutischen Zirkel“ von 224ff meint); durch die oft schroffen Negativurteile (über J. B. Metz u.a.: innerhalb des „Idealismus im Marxschen Sinn des Begriffs“ stehend [307]), „abstrakt und spekulativ“ [711 u. o.]; über Moltmann: „zügellose, panlogistische, geschwätzige Dialektik“; über Gadamer: „ermöglicht ein archaisches Gewimmel“ [122f] usw.).

Der Servitenpriester (geb. 1944, Prof. in Rio de Janeiro, Bruder des bekannten L. Boff OFM) bahnt einen analytisch sauberen und informativ breiten Zugang zum Auftrag an die heutige Theologie, das Wort Gottes in der gegenwärtigen kulturellen und soziologischen Situation ernstzunehmen und in Handlungsmaximen umzusetzen. Wie breit der Ansatz ist, zeigen die beiden Haupt-Gewährsleute: der französische Marxist und Strukturalist Althusser, der wegen seiner Trennung des „dialektischen“ (Philosophie, Ideologie) vom „historischen“ (Wissenschaft) Marxismus aus der Kommunistischen Partei Frankreichs ausgeschlossen wurde, und Thomas von Aquin; dazwischen stehen vermittelnd Ansätze der Sprachphilosophie (der Theologe Ladrière) und der Hermeneutik (z. B. P. Ricoeur). Der I. Teil zeigt, wie die sozialpolitischen Tatsachen aufgenommen werden sollten; der II., welche hermeneutische Vermittlung zwischen christlicher Botschaft und empirischer Situation stattfinden muß; im III., synthetischen Teil geht es über

„Die Dialektik von Theorie und Praxis“, worin Boff unter anderem auch zeigt, wie leichtsinnig manche „politische Theologie“ mit dem Kriterium der Orthopraxie (im Gegensatz zur Orthodoxie) umgegangen ist.

Boffs Bemühen ist, die Einwurzelung des theologischen Denkens in der sozialpolitischen Situation herauszuarbeiten. Das bricht den Marxismus (dessen geschichtliche Analysen kaum hinterfragt werden) auf zur Ordnung Gottes (335¹⁹: Kritik an L. Althusser) und gibt der Theologie (streng geschieden vom Glauben und noch mehr von der Glaubensrealität) die notwendige geschichtliche Dimension. Dabei allerdings zeigt Boff selbst seitenweise eine solche formale Abstraktion, daß man viele seiner kritischen Urteile auf ihn selbst umkehren möchte.

Aber in seiner scharfen Analyse und seinem Engagement bedeutet diese Arbeit einen Vorstoß in Neuland. Der deutsche Leser wird dankbar sein über das Bekanntwerden mit dem französischen Denken, von dem Boff herkommt, aber sehr bedauern, daß man es versäumt hat, gute Register zu dem wichtigen Buch zu schaffen.

J. Sudbrack SJ

Köster, Wilhelm: Abendland, woher und wohin? Aufriß zu einer Ortsbestimmung des Heute. Münster, Aschendorff 1982. X/141 S., Ln., DM 19,80.

In nüchterner und sachlicher Sprache legt der Autor eine Skizze der abendländischen Geistesgeschichte zum Zweck der Ortsbestimmung des Heute vor. Er weiß, daß für ein solches Unterfangen viel Mut zur Unvollkommenheit nötig ist. Doch es liegt ein höchst gründliches Buch vor, in dem die christliche Offenbarungsbotschaft intellektuell redlich mit der anthropologischen Grundsituation verknüpft ist. Es ist die Frucht eines jahrzehntelangen Jesuitenlebens in der säkularisierten schwedischen Gesellschaft.

An Augustinus, einem „modernen Menschen“, wird verdeutlicht, wie Christsein

und Menschsein einander durchdringen (36–52). Er „tut den unerhörten Schritt, das Mysterium Gottes vom *Inneren* des Menschen her zu beleuchten... Immer wird ihm der Mensch mit seinen innerseelischen Vorgängen ein Abbild des Ewigen“ (37). Das Erwachen des Menschen zu sich selbst, seine Ichvertiefung, sein endgültiger Selbstbesitz geschieht durch die Offenbarung. An den Menschen ergeht Gottes Wort, das Maria, die „Meisterin des Selbstvollzugs“ (131–138), in Fleisch und Blut zum Austrag brachte. Im selben Kraftfeld göttlicher Zuneigung wie die schlechthin Begnadete „wird der afrikanische Kirchenvater zu seiner unbeschreiblichen Überraschung in eine persönliche Begegnung hineingezogen“ (48). Von da an weiß er von Gott und so von sich selbst.

Das Buch von W. Köster geht auf Grundwahrheiten des Glaubens ein, bringt sie miteinander in Zusammenhang und legt sie so – für Intellektuelle durchdacht – vor. Es hat katechetische Absicht. Der biblische Glaube wurde ins Gespräch gebracht mit philosophiegeschichtlichen, erkenntnistheoretischen und kulturgeschichtlichen Fragestellungen. Es ist ein Glaube, dessen sich ein Christ auf der Bühne der Moderne nicht zu schämen braucht, ja im Gegenteil, gelangt doch erst vom Christsein her der Mensch tiefer in sein Menschsein.

P. Imhof SJ

Bühlmann, Walbert: *Weltkirche. Neue Dimensionen – Modell für das Jahr 2001.* Mit einem Nachwort von Karl Rahner. Graz/Wien/Köln, Styria 1984. 247 S., kart., DM 29,80.

„Den kirchlichen Horizont zu weiten ist ein Gebot der Stunde, wozu dieses bescheidene Buch etwas beitragen möchte.“ Ein grundsätzlich neues Bewußtsein der Kirche sei nötig, ein Abschiednehmen von traditionellen Strukturen.

Im ersten Teil gibt Bühlmann eine missionsgeschichtliche Situationsanalyse der Kontinente, die die „dritte Kirche“ bilden und die heute im Brennpunkt stehen: Lateinamerika, Afrika, Asien. Dabei wird deutlich, daß die europäische Kirche ihre Vormachtstellung in der Weltkirche einge-

büßt hat. Die „Zeichen der Zeit“ weisen auf eine Entwicklung hin, in der jede Kontinentalkirche ohne Bevormundung in Partnerschaft neben den anderen existieren darf: Nicht mehr ein Lehrer-Schüler-Verhältnis ist gefragt, sondern die grundlegende Erkenntnis, Christus als je Gegenwärtigen in jeder Teilkirche zu sehen; es gilt, in gleichberechtigter Ernsthaltung aller Kirchen die Zukunft gemeinsam zu planen und zu gestalten.

In ängstlicher Vorsicht stehe die amtliche Kirche dem Trend zu einer solchen Weltkirche hilflos gegenüber; mit ihrer zögernden Haltung trage sie nicht nur zum Abbau ihrer Autorität bei, sondern beschwöre die Gefahr einer Spaltung herauf. Denn als ein bloßer Verwaltungsapparat verliere sie ihr Mitspracherecht. Angesichts dessen fordert Rahner in seinem Nachwort die Entwicklung eines „pastoral-strategischen Planes der Weltkirche“, um den Herausforderungen einer zukünftigen Kirche gewachsen zu sein.

Im zweiten Teil seines Buches entwirft Bühlmann ein Kirchenmodell mit den Schwerpunkten „Dezentralität“ und „Pluriformität“. Er plädiert für das Recht jeder Kirche nach eigener Gestaltung, z.B. der Liturgie und Theologie; er setzt auf die Errichtung von Patriarchaten und kontinentalen Konzilien als Ausdruck einer zeitgemäßen Kirchenstruktur; Rom spricht er eine einheitstiftende, verkündigende und aktivierende Funktion zu. Zugleich solle Rom letzte Appellationsinstanz bleiben.

Der durch manche angeschnittenen Ideen animierte Leser findet eine umfangreiche Literaturliste. Ein gut lesbares, knappes und optimistisches Buch. A. Weiland

Gläßer, Alfred: *Evolutive Welt und christlicher Glaube* (Pierre Teilhard de Chardin 1881–1955) (Eichstätter Materialien, Bd. 5 – Abt. Philosophie und Theologie). Regensburg, F. Pustet 1984. 92 S., kart., DM 28,–.

Diese Arbeit des Eichstätter Professors ist eine Bestätigung dafür, daß das meiste, was im Jubiläumsjahr Teilhard de Chardins (1981) veröffentlicht und diskutiert wurde, ihn eher verstellt als gezeigt hat. Gläßer hingegen, der seine Sympathie für den gro-

ßen Jesuiten durchaus nicht verbirgt, bringt ein umfassendes Vertrautsein mit dem Werk des Franzosen mit (vgl. seine große Arbeit von 1970); er setzt sich intensiv mit der philosophischen und anthropologischen Literatur unserer Zeit auseinander; er wagt Kritik an den kühnen Ideen Teilhards, die manchmal sich zu schnell über Einzelprobleme (Sünde, Erlösung) hinwegsetzen, und entwickelt die Gedanken auf der Grundlage eines christlichen Menschenbildes.

Gläßer denkt mit Teilhard in die Richtung, die vom II. Vaticanum als Aufgabe gestellt wurde: „in der Autonomie der Kulturbezirke und unter dem Primat Christi, aus menschheitlicher Gesinnung und christlichem Gewissen die Kirche und die Welt in ihrer gemeinsamen Ausrichtung auf die Verherrlichung Gottes und das Heil des Menschen zur einen Heimat der einen Menschheit zu machen“ (52). Er kann Entwicklungen bei Teilhard aufzeigen, gegenwärtige Diskussionen aufgreifen, Ansätze Teilhards weiterführen und den Leser zu einem verantworteten Teilhard-Verständnis verhelfen.

Einen Nachteil hat diese Arbeit: Sie ist so dicht geschrieben, daß man immer wieder Sätze zweimal lesen muß und dabei zu leicht die Bedeutung der einzelnen Aussagen (z. B. die Dreiteilung der Entwicklung in Teilhards Denken) übersieht.

Was der Kardinalstaatssekretär Casaroli am 12. 5. 1981 im Auftrag des Papstes im Blick auf den „kühnen Optimismus“ und „kühnen Versuch einer Synthese“ Teilhard de Chardins schrieb: „Habt keine Angst! Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus!“, hat Gläßer in einer – gewiß nicht leichten, aber überaus wichtigen – Kurzfassung durchdacht.

J. Sudbrack SJ

Melzer, Friso: Gott oder Götze? Grundfragen evangelischer Religionswissenschaft. Neuhausen/Stuttgart, Hänsler 1983. 130 S., Paperb., DM 17,80.

Einer der bekannten Meditationslehrer und Religionswissenschaftler entwickelt aus seinem evangelischen Christentum und einem langjährigen persönlichen Vertrautsein mit der indischen Religiosität heraus Grund-

sätze zur Stellung des Christentums inmitten der verschiedenen religiösen Menschheitstraditionen. Es entspricht seinem Engagement für Meditation, daß er immer wieder die Erfahrungsmomente und auch die christlichen Unterscheidungen inmitten verschwommener, synkretistischer Bemühungen herausstellt. Die Klarheit der Erfahrungsdichte und der Kenntnisreichtum der Stellungnahmen werden vielen suchenden Menschen eine Hilfe sein. Allerdings spürt man bei Melzer auch den Hintergrund evangelischer Dogmatik – so wenn er den dialogischen Bemühungen O. Karters oder Gertrud von Le Forts vorwirft, daß sie das „Böse“ in den nichtchristlichen Religionen übersehen (34), wenn er mit Hartenstein „alle wahre Missionsarbeit“ als „eine Art Teufelsaustreibung“ ansieht (47), wenn er die katholische Lehre von der „Gnade, die die Natur vollendet“, in die Nähe einer reinen „Entwicklungs“-Lehre bringt (54f), wenn er der „mystischen Literatur – vor allem aus katholischer Feder“ – neuplatonisches Heidentum vorwirft (75).

Man darf als katholischer Christ mit mehr Vertrauen in den Religionsdialog eintreten, ohne daß die Absolutheit Jesu Christi – was Melzer fürchtet – darunter leidet.

J. Sudbrack SJ

Dahdal, Naṣer Mūsā: Al-Ḥusayn Ibn Manṣūr Al-Ḥallāğ. Vom Mißgeschick des „einfachen“ Sūfī zum Mythos vom Märtyrer Al-Ḥallāğ (Oikonomia, Bd. 17). Erlangen, Msgr.-Druck 1983. XIV/414 + II/98 S., Paperb., DM 34,50.

Diese Erlanger Doktorarbeit eines christlichen Arabers aus dem Libanon verdient aus vielen Gründen Beachtung. Nachdem die grundlegenden Arbeiten von L. Massignon gezeigt haben, daß der sufistische Mystiker Al-Ḥusayn Ibn Manṣūr Al-Ḥallāğ (858–922) zu Unrecht wegen Pantheismus von seinen islamischen Glaubensgenossen zu Tode gemartert wurde, geht diese Arbeit noch stärker von den Originalquellen her der Spiritualität dieses Urvaters der islamischen Mystik nach. „Jesus Christus“, so kann der Autor zeigen, „war das Vorbild, das in seinem geheimnisvollen Glanz die ganze Vostellung und das ganze Herz des

Al-Husayn Ibn Mansūr, sei es im Licht der Verklärung Jesu, in seinem Opfer am Kreuz oder im Geheimnis seiner Göttlichkeit, das seine Menschlichkeit offenbart hat, erfüllt hat“. Das war seine eigentliche „Ketzerei“; denn Ibn Mansūr blieb zwar Muslim, aber die Gestalt Jesu bestimmte sein Leben und seinen Gang in den Tod. „Da bin ich im Gefängnis des Lebens“, so lautet ein Gebet des Märtyrers, „umgeben von den Menschen, d.h. von allen, von denen ich dieses Gefühl der Fremdheit bekomme; so nimm meinen Geist zu dir, d.i. lasse mich sterben aus diesem Gefängnis, damit ich zu dir komme, denn nur in dir habe ich das gute Gefühl der Vertraulichkeit.“

Naṣer Müṣā Daḥḍal geht dieser auf Christus schauenden muslimischen Mystik mit viel Detailwissen und sorgfältigen Analysen nach. Dem Nicht-Arabisten muß vieles fremd bleiben, und er hofft, daß sich einmal ein Spezialist finde, der ihn tiefer in diese ökumenische Sicht der Mystik einführe. Er erwartet sich auch, daß die Quellenlage, besonders der Einfluß christlicher Schriften auf diese große Zeit islamischer Mystik, weiter erhellt werde. Ein getrennt numerierter Anhang: „Die Mystik im Christentum und im Islam. Ein Vergleich zwischen Ignatius von Antiochien und Al-Husayn Ibn Mansūr Al-Ḥallāq“, reißt diese Frage kurz an.

Über das Bekanntwerden mit diesem islamischen Mystiker und über das Kennenlernen seiner Vertrautheit mit Jesus hinaus wird der aufmerksame Leser in dieser Arbeit viel über die mystische Sprache (bis zum Paradox des Nicht-Unterschieds zu Gott, des Leidens an Gott und des Leidens Gottes) und mehr noch über die Mystik selbst erfahren.

Das Buch selbst hat gute Indices und Literaturangaben, steht aber im Grunde doch nur dem Fachmann offen. Eine Darstellung für ein breiteres Publikum (etwa im Stil von A. Schimmel) könnte in vielen eine tiefere Liebe zur Mystik und ein sachlicheres Wissen um die wahre Ökumene der Mystiker bewirken.

J. Sudbrack SJ

Ntetem, Marc: Die negro-afrikanische Stammesinitiation. Religionsgeschichtliche Darstellung – Theologische

sche Wertung – Möglichkeit der Christianisierung. Münsterschwarzach, Vier-Türme-Verlag 1983. XLVI/381 S., Ln., DM 62,- (brosch., DM 54,-).

Die Grundthese dieser Würzburger Dissertation eines Schwarzafrikaners (Stamm der Bantu aus Südkamerun) scheint der modernen, auch christlichen Grundtendenz ins Gesicht zu schlagen: Die negro-afrikanischen Initiationsriten (auch und gerade die schmerzhafte Beschneidung) sind weder magisch noch sexuell (freudianisch) oder gar hygienisch und ästhetisch zu deuten; sondern sie symbolisieren eine „Neuschöpfung“ bis ins Körperliche hinein, die den Menschen dem Transzendenten öffnet. Und dies geschieht besonders an den Geschlechtsteilen des Menschen, weil er mit ihnen im Lebensstrom seiner Ahnen steht. Der Initiationsritus will den Menschen also dreifach integrieren: in das höhere Ich des Menschen selbst, in die sichtbare und unsichtbare Gemeinschaft der Ahnen, in den Bereich Gottes, des Herrschers des Kosmos: „Nirgendwo in Afrika wurde ein hochgottloses Volk festgestellt.“

Diese These wird mittels eines breiten völkerkundlichen Materials herausgearbeitet; Ntetem zeigt, daß alle anderen Deutungen aus europäischer Voreingenommenheit stammen. Dabei entsteht ein ehrfurchtgebietendes Bild der afrikanischen Religiosität. Der wichtige zweite Teil der Arbeit über die „Theologische Wertung und Möglichkeit der Christianisierung der Stammesinitiation, besonders der Beschneidung“, legt sich wie von selbst nahe. Wie theologisch tiefgründig das geschieht, kann der Versuch zeigen, die Schwierigkeiten mit dem Rahner'schen Wort von „anonymen Christentüm“ durch den Terminus „Christitität“ zu lösen (Teilhard de Chardin suchte eine ähnliche Terminologie).

Aufgrund der sowohl völkerkundlichen wie theologischen Sorgfalt des Verfassers kann er eine Inkulturation des Christentums in die reiche afrikanische Religiosität umreißen. Gute Register und eine klare Gliederung des Buches machen den Umgang mit ihm leicht. Der Nicht-Afrikaner wird kaum einmal zur Kritik herausgefordert, aber immer wieder wird sein Blick geschrägt für die Weite der christlichen Bot-

schaft und für Möglichkeiten eines christlichen Lebens, die er bisher kaum ahnte.

Die gut lesbare Arbeit sollte nicht nur dem Spezialisten zur Verfügung stehen, sondern auch manchen helfen, Zäune und Voreingenommenheiten abzubauen.

J. Sudbrack SJ

Griffiths, Bede: Die Hochzeit von Ost und West. Hoffnung für die Menschheit. Salzburg, O. Müller Verlag 1983. 217 S., Paperb., DM 29,80.

Nicht der recht kühne Umgang mit der Wahrheit der biblischen Offenbarung gibt einem bei diesem Buch des englischen Benediktiners, der als Hindumönch in einem indischen Ashram lebt, zu denken; das kann man recht interpretieren; man kann den Versuch, die Gestalt Jesu als Mythos zu deuten, so tief verstehen, daß dies im Glauben der Kirche Platz hat; man kann (und soll sogar) dem Suchen „nach der Offenbarung des göttlichen Mysteriums“ in allen Religionen, „im Hinduismus, Buddhismus, Taoismus, Konfuzianismus und Shintoismus“, bei den „Eingeborenen Australiens“, den „polynesischen Inselbewohnern, afrikanischem Buschmännern, Indianern Amerikas und Eskimos“ einen tiefen christlichen Sinn geben.

Aber bedenklich (wenn auch oftmals sympathisch) ist die unbekümmerte Naivität, die alles im Licht einer einzigen und einseitigen These sieht. Das beginnt mit dem Eintreffen Griffiths' in Bombay, wo er „das Geheimnis der Weisheit sucht“ und dabei von Armut und Elend unberührt bleibt, dafür sich aber an der „unvermischten Schönheit und Vitalität des Volkes“ begeistert. Und dann wird alles in ein entsprechendes Schema: „Ost-West“, eingepaßt: Tiefen-Bewußtsein gegen Oberflächen-Ich; intuitiv gegen rational; passiv-empfangend gegen aktiv-beherrschend; weiblich gegen männlich; Geist gegen Materie; Kontemplation gegen Aktion; Ewigkeit gegen Zeit.

Was Griffiths dem westlichen Christentum vorhält, muß zu denken geben. Allerdings ist es schon tausendmal gesagt worden. Ob hier die „Hochzeit von Ost und West“ weiterhelfen wird? Man denke an die Völkermorde in Indien seit der Befreiung von den Engländern, die den Juden-

Morden der Nazis nicht unähnlich sind! Muß man nicht doch um einige Stufen tiefer und überlegter ansetzen? Ich halte Griffiths' Buch für sympathisch, aber nicht für hilfreich.

J. Sudbrack SJ

Kakar, Sudhir: Schamanen, Heilige und Ärzte. Psychotherapie und traditionelle indische Heilkunst. München, Biederstein 1984. 316 S., brosch., DM 34,-.

Ein bekannter indischer Psychoanalytiker Freud'scher Prägung, der wohl aus einem Brahmanengeschlecht stammt, konfrontiert sich in drei gut beschriebenen Kapiteln (volkstümliche, mystische, medizinische Traditionen) dem Heil- und Heilungswissen des indischen Subkontinents (hinduistisch, buddhistisch, islamisch). Mit seinem hervorragenden „westlichen“ Fachwissen (E. Erikson war sein Freund) geht er z. B. zu Baba, dem Pir der Patteschah Dargah, einem islamischen Heiler (Pir = Weiser) im Schatten einer Moschee (= Dargah) von Delhi. Er beobachtet die Heilmethoden des 87jährigen, der nach Träumen fragt und im Puls die Besessenheits-„Dämonen“ (balas) der Kranken erspürt. Die beiden tauschen sich aus, und Sudhir Kakar ist fasziniert von der „Heil-(ungs)-kraft“ des unscheinbaren Männleins. Dank seiner psychologischen Kenntnisse und seiner indischen Abstammung kann er sich in die „dämonologischen“ Heilmethoden des Pirs hineindenken und merkt, daß der kulturelle Rahmen – die „Dämonen“ als Identifikationsobjekte, die Einbindung in Familie und Kultur und natürlich die Persönlichkeit des Baba, der zugleich klug diagnostiziert wie für unsere westliche Vorstellungen „zauberisch“ therapiert – der westlichen Therapie überlegen sein kann. 1:0 führt die Dämonologie gegen die Psychologie, schreibt er einmal. In ähnlicher Weise geht er anderen Phänomen nach – Massenbewegungen, tantrischen Heilmethoden im Tempel, konservativen religiösen Gruppierungen, der klassischen indischen Medizin (Ayurveda) usw.

Die Übersetzung aus dem Englischen liest sich leicht. Wissenschaftlich (westlich)

ist alles gut belegt; und die indische Kultur (z. B. der Kundalini-Yoga) wird mit dem Wissen und der Sympathie eines Inders dargestellt. Register erschließen das Ganze.

Zweierlei wird der Leser sehen: wie einseitig und auch arm die westliche Medizin sich vor der reichen indischen Kultur fühlen kann. Aber dann auch: wie schlimm manche europäisch-amerikanische Indien-Wallfahrer sich irren, wenn sie Erfahrungen (Körperbewußtsein, Heilwerden durch Sammlung usw.) vorschnell auf eine „religiös-mystische“ Ebene heben, während doch „nur“ ein Bereich des Psychischen angesprochen ist.

Und als Drittes wird er dann aber ahnen, wie wichtig dieser psychische Bereich auch für die religiöse Welt des Christentums sein sollte. Wer der indischen Religiosität in vorurteilsfreier und sympathischer, aber zugleich unterscheidender Weise begegnen möchte, erhält von diesem Buch wichtige Einblicke.

J. Sudbrack SJ

Heinrichs, Maurus: Christliche Offenbarung und religiöse Erfahrung im Dialog. Hrsg. von Werner Dettloff (Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie, Soziologie der Religion und Ökumenik, Neue Folge, Bd. 41).

Paderborn/München/Wien/Zürich, F. Schöningh 1984. 540 S., kart., DM 62,-.

Schon nach seinen Büchern über „Franziskus v. A. im Spiegel japanischer Literatur“ (1969) und über „Katholische Theologie und asiatisches Denken“ (1963) hätte man in dem Franziskaner, der nach 20 Jahren Chinamission nun schon seit 30 Jahren in Japan wirkt, einen Vermittler von fernöstlicher (besonders zen-buddhistischer) und christlicher Frömmigkeit erkennen müssen. Der vorliegende dickeleibige Band erfüllt die Erwartungen. Breit ausholend umkreist Heinrichs sein Kernthema: die Bedeutung des Religionsdialogs (mit dem wichtigen Grundsatz, daß keine gleichmachende Toleranz, sondern nur ehrfürchtige Ehrlichkeit eine Begegnung ermöglicht); über die Personhaftigkeit (wobei gezeigt wird, daß weder die japanische Philosophie

[Kyoto] so „apersonal“ noch Meister Eckhart so „buddhistisch“ ist, wie es in mancher – auch „wissenschaftlichen“ – Literatur erscheint); über die metaphysische und theologische „Entwerbung“ (Kenosis); über die in der Diskussion oft vergessene Tatsache, daß christliche Offenbarung ein Niederschlag religiöser Erfahrung ist; dann immer deutlicher über Erfahrung von Gott, wobei die Neuansätze der Theologie auch kritisch gewürdigt werden, bis dann zum Schluß in kluger, offener und sympathischer Weise der „Überstieg“ gezeigt wird.

Der Reichtum des Buches mit gelungenen Darstellungen wichtiger Denksätze (Nishitani, Tillich, der frühe Heidegger, Blondel, Rahner, Metz, Kirchenväter wie Gregor von Nyssa und immer wieder H. U. von Balthasar) könnte die klare Grundausrichtung verdecken; manchmal entdeckt man erst im nachhinein, daß nicht Heinrichs, sondern ein anderer gesprochen hat. Aber gerade das Bemühen, Brücken zu schlagen und zu vermitteln, hebt das Buch aus der Masse der übrigen heraus. So in Jung'scher Terminologie: Man muß zum „Selbst“ finden, aber „Ich“ muß lebendig bleiben; oder im transzendentalen Denken: Das eigentliche Sein wird nicht über die gegenständliche Welt der nichtgeistigen Dinge, sondern über die „Subjektivität des Geistes“ erfahren; diese aber ist deutlich „personal“, frei und „dialogisch“ – alles andere wäre Abfall aus dem „Geist“ in die „Psyche“. Deshalb ist der Kern des Seins nicht „Leere“ oder „Verschmelzung“, sondern „Liebe“.

Der Nachteil des Buches ist, daß Heinrichs, der nicht wie andere Japanmissionare nach Europa zurückgeflogen ist, die Literatur der letzten zehn Jahre nicht berücksichtigt und daß es ihm nicht gelang, die Fülle seines Wissens zu straffen und übersichtlich darzustellen (ein Mangel, den man bei Menschen, die voller Verantwortung im Dialog stehen, oft findet). Allerdings finde ich es unverantwortlich, daß der Verlag dieses wichtige Buch ohne Sachregister (nur Literaturverzeichnis, 517–533, und Personenregister) herausgab. Aber es bleibt – aufgrund des Wissens und der Redlichkeit – das wohl wichtigste Buch im Religionsgespräch mit dem Zen-Buddhismus.

J. Sudbrack SJ

Basisgemeinden und Befreiung. Lesebuch zur Theologie und christlichen Praxis in Lateinamerika. Hrsg. von Antonio Reiser und Paul Gerhard Schoenborn. Wuppertal, Jugenddienst-Verlag 1981. 384 S., brosch., DM 16,80.

Über die tiefgreifende Erneuerung, die sich seit rund fünfzehn Jahren in der lateinamerikanischen Kirche vollzieht, hat man hierzulande schon oft berichtet. Es war mehr an der Zeit, diese literarische Flut zu einem überschaubaren „Lesebuch zur Theologie und christlichen Praxis in Lateinamerika“ zusammenzufassen.

Den Umgang mit dem von Antonio Reiser und Paul Gerhard Schoenborn dargebotenen Material wird erleichtert durch ein ausführliches Inhaltsverzeichnis, welches Überschrift, Land, Jahr, Autor, Stichworte zum Inhalt und angesprochene Themen enthält. Die in das Buch aufgenommenen Texte stammen aus der Zeit seit 1975; sie repräsentieren in mehrfacher Hinsicht treffend den Reformprozeß auf dem katholischen Kontinent.

Vornehmlich aber in den theologischen Akzenten. Die Bedeutung der Heiligen Schrift und ihrer prophetischen Traditionen für das Selbstverständnis der Basisgemeinden tritt vor Augen: „Sein Wort soll unser Leben neu beleben, unserm Weg neue Impulse geben, uns Hoffnung und Freude schenken.“ (96) Die Heilsgeschichte des Gottesvolkes setzt sich fort im Aufbruch der Armen, der Benachteiligten, der Entrechteten und ihrem Ringen darum, Subjekte ihres Lebens und ihrer Geschichte zu werden. Auf diesem Weg erneuert sich die Kirche; „die Basis formuliert eine neue Kirche“ (neun Dokumente, 47–119), indem sie um Befreiung kämpft und dabei auf Jesus Christus schaut, den Befreier (drei Variationen des Glaubensbekenntnisses, 335–339), und auf seine Mutter Maria (dreizehn Texte über den „Kampf der Frauen“, die die Maria des Magnificat an ihrer Seite wissen; 219–250).

Dieser Weg kann in harte gesellschaftliche Auseinandersetzungen führen (Äußerungen und Erklärungen aus dem Streik der brasilianischen Metallarbeiter von 1980 [125–140, 145–151]). Er kann sogar Verfol-

gung auslösen und im Martyrium enden (Beispiele u. a. aus Guatemala, El Salvador und Chile). „Daß die Kirche sich organisiert und darauf geeinigt hat, die Hoffnung und Ängste der Armen zu ihren eigenen zu machen, ist der Grund dafür, daß sie das gleiche Schicksal erleidet wie Jesus und die Armen: Verfolgung.“ (Erzbischof Romero)

Romeros Löwener Rede vom 2. 11. 1980 „Die politische Dimension des Glaubens“ (154–164) sei ebenso hervorgehoben wie die beiden Dokumente der Vierten Konferenz der Ökumenischen Vereinigung der Theologen der Dritten Welt (41–44 und 359–378) und die „Misa Campesina Nicaraguense“ (341–349).

Das Buch ist eine Fundgrube für jeden, der in Gesprächskreisen oder im Unterricht, in der Erwachsenenbildung oder in der Liturgie mit den kirchlichen und theologischen Entwicklungen in Lateinamerika vertraut machen möchte.

J. Meier

Wer ist Gott? Hrsg. von Adel Th. Koury und Peter Hünermann. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1983. 128 S., brosch., DM 6,90.

Die Frage „Wer ist Gott?“ kann selbstverständlich nicht durch ein kleines Büchlein ein für allemal beantwortet werden. Dennoch ist es von Nutzen, sich mit der vorgelegten „Antwort der Weltreligionen“ zu beschäftigen. Bekannte Religionswissenschaftler, zu denen sich neben den Herausgebern noch Pinchas Lapide und Erhard Meier gesellen, skizzieren Hinduismus, Buddhismus, Judentum, Christentum und Islam. Die Beiträge der Autoren – die subjektiven Perspektiven sind teilweise recht deutlich – wollen die Gotteszeugnisse der großen Religionen darstellen. Dabei steht nicht ein religionshistorisches Interesse im Vordergrund, sondern „die Überzeugung, daß diese Gotteszeugnisse auch heute zur Quelle des Lebens für den einzelnen und für die Menschheit zu werden vermögen“ (9).

Um in einer Gesellschaft, die sich zunehmend zu einer Weltgesellschaft entwickelt, den eigenen Part gut leben zu können, sind Grundkenntnisse der anderen Religionen notwendig. Dazu hilft dieses informative Taschenbuch.

P. Imhof SJ